Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

Preis 5 Kop.

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Freitag, den 30. März 1917 | No. 88

Deutscher Heeresbericht vom 29. März.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 29. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafter Geschützkampf zwischen Lens und Arras.

In einem gestern vor Tagesanbruch sich entspinnenden Gefecht bei Croisil und Ecoust-St. Mein (nordöstlich von Bapaume) verloren die Engländer außer zahlreichen Toten durch Vorstoß unserer Sicherungen einen Offizier und 54 Mann als Gefangene.

In der Champagne schlugen mehrere im Laufe des Tages unternommene Angriffe der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen entrissenen Gräben verlustreich fehl.

Auf dem linken Maasufer vereitelte gestern unser Abwehrfeuer sich gegen die Höhe 304 vorbereitende französische Vorstöße. Heute morgen scheiterte ein auf breiter Front vorbrechender Angriff, an einer Stelle durch Gegenstoß.

*

Oestlich von Verdun schossen unsere Flieger zwei Fesselballons ab. Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer sind vier Flugzeuge der Gegner zum Absturz gebracht worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Im wesentlichen Ruhe.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Die Kämpfe im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 29. März.

Nördlich und südlich der Oise haben sich die deutschen Bewegungen planmäßig, den Absichten der deutschen Führung entsprechend, vollzogen. Es handelt sich dabei um Kampfhandlungen, die höchstens den Ausdruck Gefechte verdienen. Von einer großen Schlacht. von der der französische Funkspruch zu berichten weiß, ist keine Rede. Die gleiche Methode der Entstellung befolgt die Eiffelturmmeldung vom 29. März, die von einem abgeschlagenen Angriff auf die französische Stellung von Maison de Champagne wissen will. Die Trümmer der Maison de Champagne wurden überhaupt nicht angegriffen, wohl aber Stellungen westlich davon. Die erste französische Linie wurde ohne weiteres überrannt. Um den Besitz der zweiten entspannen sich heftige Handgranatenkämpfe, in denen die deutschen Sturmtruppen Sieger blieben. Unmittelbar nach der Erstürmung gingen die Franzosen zum Gegenangriff über. Viermal brachen sie im Laufe des Tages vor, und viermal wurden sie in dem gutliegenden Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nach lebhafter Artillerievorbereitung unternahmen sie um 7 Uhr 15 Minuten abends einen fünften Angriff, der ebenso wie die vorhergegangenen scheiterte.

Westlich der Maas versuchten die Franzosen, die letzten deutschen Erfolge an der Höhe 304 wieder wettzumachen. Am Nachmittag des 28. steigerte sich ihr Artilleriefeuer zu höchster Heftigkeit. Sobald man auf deutscher Seite Angriffsabsichten erkannte, wurde auf die französischen Gräben Vernichtungsfeuer gelegt mit der Wirkung, daß der geplante Angriff unterblieb. In den Abendstunden und während der Nacht steigerte sich jedoch das französische Feuer nochmals zum Feuerwirbel, dem gegen sechs Uhr morgens ein in großer Wucht vorgetragener französischer Angriff folgte. Mit schweren blutigen Verlusten büßten die Franzosen den Sturmversuch. Eine kleine Gruppe vermochte in ein Grabenstück am Osthang der Höhe 304 einzudringen und sich dort 1 1/2 Stunden lang zu halten, bis sie durch Gegenstoß wieder hinausgeworfen wurde. Von dem ganzen schweren Gefecht ist in dem französischen Funkspruch vom 29. März 12 Uhr 50 Minuten vormittags nichts übrig geblieben als der Satz: Auf dem linken Maasufer wirksames Zerstörungsfeuer auf die deutschen Anlagen im Abschnitt Höhe 304 und Toter Mann.

Die U-Boot-Beute im Februar.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 29. März.

Im Monat Februar sind, wie am 17. März bekanntgegeben, insgesamt 368 Handelsschiffe mit 781 500 Bruttotonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Davon waren 292 Schiffe feindlicher Flagge, und zwar 169 englisch, 44 französisch, 28 italienisch, 8 russisch, 4 belgisch, 2 portugiesisch und 1 japanisch.

Bei 33 Schiffen konnten Namen und Nation nicht festgestellt werden. Mindestens 20 davon müssen als englischer Nationalität angenommen werden, sodaß der englische Verlust an Schiffsraum im Februar auf rund 500 000 Tonnen geschätzt werden kann.

Von den 76 neutralen Schiffen waren 38 norwegisch, 14 niederländisch, 8 griechisch, 7 schwedisch. 5 spanisch, 3 amerikanisch und 1 peruanisch.

Von dem gesamten im Februar vernichteten Handelsschiffsraum von 781 500 Brt. konnten die Ladungen bei 475 000 Brt. nicht festgestellt werden. Die verbleibenden 306 500 Brt. enthielten u. a. folgende Ladungen nach Art und Menge: 49 000 t Kriegsmaterial, 91 500 t Kohlen, 16 000 t Oel und Petroleum, 16 800 t Salpeter, 4800 t Eisen, 13 300 t Erze, 550 t Metalle, 90 000 t Getreide, 14 800 t sonstige Lebensmittel, 8700 t Viehfutter, 36 500 cbm Holz, 32 100 t verschiedene Ladung, darunter 1500 Ballen Felle, außerdem an Stückgut etwa 15 000 t Schwer- und 70 000 cbm Maßgut, ferner 300 Pferde und 3 Millionen Mark Gold.

„Ich muß Schecks durch die Luft gegen die feindlichen Schützengräben sausen sehen. Jeder wohlgezielte, richtig geladene und abgeschossene Scheck ist eine furchtbarere Zerstörungswaffe als eine zwölfzöllige Granate. Er bahnt den Weg in die feindlichen Drahtverhaue, damit unsere tapferen Leute sie durchbrechen können. Je mehr wir abschießen, desto sicherer wird der Sieg sein, desto kürzer wird der Krieg sein. Je mehr wir abschießen, desto geringer werden auch die Kosten für den großen Schatz all des Bluts der wackeren Männer sein, das noch fließen muß.“

So sprach **Lloyd George.**

Mit gleicher Waffe müssen wir ihm antworten.

Und wir werden ihn auch damit

schlagen.

Das russische Chaos.

Privattelegramm.

Berlin, 29. März.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Der im russischen Hauptquartier weilende Großfürst Nikolai Nikolajewitsch soll sich gegenüber französischen Offizieren über den Ausgang der Revolution ausgesprochen und die Meinung vertreten haben, daß, wenn die Alliierten Rußland tatkräftige Hilfe gewährt hätten, die Einigkeit zwischen den sich bekämpfenden Parteien hätte erzielt werden können. Aber weder materiell noch finanziell hätten sie ihre Verpflichtungen erfüllt. Werde der Krieg fortgesetzt, dann sehe er kein Ziel darin für Rußland, dessen Kräfte jetzt so zerstört und zersplittert seien, daß sich das Volk auch gegen den Krieg auflehnen werde.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Stockholm: Der Petersburger Arbeiterrat gewann einen bedeutenden Machtzuwachs infolge des Anschlusses sämtlicher Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten, die jetzt der provisorischen Regierung den Gehorsam verweigern. Den Anlaß zu dieser Lossagung von der Regierung habe das Verbot des Kriegsministeriums gegeben, sozialistische Aufrufe an die Front zu befördern.

Die „Voss. Ztg.“ meldet indirekt aus Petersburg: Die Anklage gegen Protopopow lautet auf Landesverrat. Die Zarin wird des Einverständnisses beschuldigt. In der Anklageschrift werden Belege aus einem geheimen Archiv Protopopows als belastendes Material angeführt. Die Bearbeitung des Materials und die weiteren Nachforschungen leitet Burzew. Die Anklage wird demnächst veröffentlicht.

Das „B. T.“ meldet aus Stockholm vom 29.: „Russkija Wjedomosti“ berichtet: Kerenski besuchte den Rat der Arbeiterdeputierten in Moskau, wobei er auf Fragen der Mitglieder antwortete: „Nikolai Nikolajewitsch wird keinesfalls Oberbefehlshaber. (Stürmischer Beifall.) Der Zar, von allen verlassen, hat die provisorische Regierung um Schutz gebeten. Als oberster Justizbeamter halte ich sein und seiner Familie Schicksal in meinen Händen. Unsere herrliche Revolution war fast unblutig, und ich will nicht ihr Marat sein. Mit einem Sonderzuge lasse ich den ehemaligen Zaren nach einem bestimmten Hafen führen und nach England schicken. Bewilligt mir hierzu die Vollmacht.“

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, am zweiten Sonntag nach der Revolution sei der Newski Prospekt von Aufzügen belebt gewesen, die rote Fahnen mit allerlei Inschriften bei sich geführt hätten. Das Komitee der Arbeiter und Soldaten hätte die Aufschrift „Weg mit dem Krieg!“ verboten. Von dem Wolynsky-Regiment, das vor 14 Tagen das Zeichen zum Aufstande gab, seien drei Kompagnien in vorbildlicher Ordnung nach der Duma marschiert. Auf ihrer Fahne habe man lesen können: Es lebe die provisorische Regierung! Krieg bis zum Ende! Macht Granaten! Ein Redner in der Duma, der sich für die Beendigung des Krieges aussprach, sei von ihnen niedergeschlagen worden.

Weiter meldet der „Daily Telegraph“ aus Petersburg, in den Großstädten sei die Rationierung eingeführt worden. Der Heilige Synod sei in seiner Gesamtheit zurückgetreten. Die schwerste Aufgabe des alsbald zu wählenden neuen Synods würde sein, alsbald einen Kirchenrat zusammenzuberufen, der über die dringenden Probleme einer Reform der Kirche beratschlagen soll. — Die zwei Jahre lang unterdrückten jüdischen Blätter beginnen wieder zu erscheinen.

Das „B. T.“ meldet aus Stockholm: Im Auftrage der russischen sozialdemokratischen Partei kam aus Petersburg in Stockholm ein revolutionärer Kurier an, um die skandinavischen Sozialdemokraten offiziell über den Verlauf der Revolution zu unterrichten. Ein Stockholmer Politiker hatte eine Unterredung mit dem Kurier, der sagte, man müsse zunächst im Auge behalten, daß die Revolution eine

Revolution der Soldaten und Proletarier sei. Petersburger Arbeiter und Soldaten haben sie gemacht. Zunächst begannen Arbeiterweiber mit Straßendemonstrationen. Ihnen schlossen sich am 8. März streikende und arbeitslose Arbeiter an. Wegen Kohlenmangels hatten nämlich die Putilowwerke die Arbeit eingestellt, und 30 000 Arbeiter waren ohne Beschäftigung. Die Soldaten wagten nicht zu schießen. Die Demonstranten trugen Fahnen, auf denen „Brot und Frieden!" geschrieben stand. Die Kosaken töteten eher die Polizisten, die zu schießen befahlen, als die Bürger. Maschinengewehre waren sogar auf den Kirchtürmen angebracht.

In letzter Zeit mehren sich die Nachrichten, daß die Verwirrung in Rußland zunimmt. Der Korrespondent des „Svenska Dagbladet" in Haparanda erfährt von einem aus Petersburg heimkehrenden Schweden: Viele Umstände lassen neue Unruhen erwarten. So hätten die Arbeiter durchgesetzt, daß sie Waffen tragen dürften, und in den Petersburger Fabriken träfen täglich große Mengen von Gewehren, Revolvern und Munition ein, doch seien die Soldaten der neuen Regierung treu und bildeten die Mehrheit im Rate der Soldaten und Arbeiter.

Ein dänischer Rechtsanwalt, Augenzeuge der Petersburger Revolutionstage, hat sich gestern zu einem Mitarbeiter von „Politiken" geäußert, daß die Regierung bis auf weiteres von der Gnade der Arbeiter und Soldaten abhängt. Die Soldaten verlangen, ihre Offiziere selbst wählen zu dürfen. Die unbeliebten Offiziere sind erschossen worden. Die Soldaten wollen selbst auf die oberste Heeresleitung Einfluß haben, und die Regierung ist bereit, ihnen darin nachzugeben. Aber die Mehrheit der Minister will diese Aenderung bis nach dem Kriege verschieben, während Justizminister Kerenski und seine sozialistischen Kollegen mit ihrem Rücktritt drohen, falls die unerfüllbaren Forderungen der Soldaten nicht erfüllt werden. Die Sozialisten verlangen Aufteilung des ganzen russischen Bodens unter das Volk, nicht nur des zarischen und großfürstlichen Grundbesitzes, sondern aller großen Güter. Die meisten führenden Dumamitglieder sind wohl Revolutionäre, aber doch auch reiche Leute, Gutsbesitzer und Großindustrielle und werden wie der Großgrundbesitzer Rodzianko nur schwer in die Aufteilung ihres Besitzes einwilligen. Der Sturm der Arbeiter und Soldaten auf das Gefängnis kam um eine Stunde zu spät. Denn unmittelbar vorher waren dort 400 zwei Tage vorher wegen ihrer Kundgebungen verhaftete Studenten gehenkt worden.

Die Mitglieder der früheren regierenden Familie haben an die provisorische Regierung Briefe geschrieben, in denen sie sich mit der Akte, in der Großfürst Michael Alexandrowitsch seinen Thronrechten entsagt und den Wunsch ausgesprochen hat, dem Vaterlande dienen zu dürfen, einverstanden erklären und gleichzeitig mitteilen, daß sie sich den Auffassungen der provisorischen Regierung fügen würden.

Ein Korrespondent der „Central News" hatte am Dienstag eine Unterredung mit Kerenski, in der dieser sagte, er sei überzeugt, daß die große Mehrheit des russischen Volkes sich für die Republik entscheiden werde.

Der „Lokalanz." meldet aus Genf: Nach Meldung des „Echo de Paris" hat General Rußki, welcher als erster rückhaltlos der Umsturzpartei beitrat, Aussicht, als Bewerber um den Posten eines Generalissimus vorgezogen zu werden. Es ist noch nicht aufgeklärt, ob Alexejew sich ihm unterordnen oder den Abschied nehmen wird.

Eine Kanzlerrede im Reichstag

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 29. März.

Der Reichstag hat heute ohne Erörterung in allen drei Lesungen den Notetat angenommen. Dagegen stimmten nur die beiden sozialdemokratischen Fraktionen.

Es folgte die dritte Beratung der Steuervorlagen. Der Zuschlag zur Kriegssteuer, die Sicherung der Kriegssteuer, die Verkehrssteuer und die Kohlensteuer werden im einzelnen nach kurzer Erörterung angenommen. In der Gesamtabstimmung wird das ganze Steuergesetz gegen die Sozialdemokraten und Polen endgültig angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Etats der Reichskanzlei und des Reichskanzlers sowie des Auswärtigen Amts.

Hierzu beantragen die Sozialdemokraten Einsetzung eines Ausschusses zur Vorbereitung von Reformen zur politischen Neuordnung im Deutschen Reich. Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft beantragt Vorlegung eines Gesetzes, betreffend Einholung der Zustimmung des Reichstages beim Abschluß von Bündnissen sowie bei Kriegserklärungen und Friedensverträgen. Sie fordert ferner Aenderung des Wahlrechts unter Schaffung von Verhältniswahlen, Herabsetzung des Wahlalters, Frauenstimmrecht, Sonntagswahl, Aenderung des einzelstaatlichen Wahlrechts, Aufhebung aller Ausnahmegesetze und Sicherstellung des Vereinsrechts. Die Nationalliberalen beantragen Einsetzung eines 28gliedrigen Verfassungsausschusses.

Nachdem Zentrum, die Sozialdemokraten, Fortschrittliche Volkspartei, die Nationalliberalen und Konservativen ihre Redner zu vorliegendem Gegenstand vorgeschickt hatten, ergriff

der Reichskanzler

das Wort und führte u. a. aus:

Zunächst habe ich dem Hohen Hause den aufrichtigen Dank der verbündeten Regierungen für die schnelle Erledigung der Steuervorlage auszusprechen. Der Reichstag hat sich dadurch ein neues Verdienst um Deutschland erworben.

Was die weltgeschichtlichen Vorgänge in Rußland anbelangt, so ist, soweit sich erkennen läßt, Zar Nikolaus ein Opfer seiner eigenen Verblendung geworden. Lange Zeit hat aufrichtige Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland gewaltet. Aber der letzte Träger dieser Freundschaft ist im Grunde genommen Alexander II. gewesen. Uneingedenk der alten Bande und der Tatsache, daß keine vitalen Interessengegensätze zwischen den beiden Reichen vorhanden sind, hat sich Kaiser Nikolaus mehr und mehr in das Fahrwasser der Entente und der panslawistischen Strömung ziehen lassen. In den Schicksalstagen des August 1914 ist der Appell unseres Kaisers an diese alte Freundschaft ungehört verhallt. Die Behauptung, daß wir das absolutistische Regime in Rußland unterstützt hätten, habe ich schon früher zurückgewiesen. 1905 hat Kaiser Wilhelm dem Zaren Nikolaus dringend geraten, sich dem Drange seines Volkes nach Reformen nicht mehr zu widersetzen. (Hört! Hört!) Zar Nikolaus ist andere Wege gegangen, die weder im Interesse seines eigenen Landes, noch des unseren waren.

Unsere jetzige Stellung ist klar. Wir werden auch jetzt festhalten an dem Grundsatze, daß uns die inneren Verhältnisse anderer Länder nichts angehen. (Beifall.) Von übelwollender Seite ist behauptet worden, daß der Kaiser das Zarentum wieder aufrichten wolle. Diese Ausstreuungen sind eitel Lüge und Verleumdung. Wir haben keinen anderen Wunsch, als daß Rußland ein gesichertes Bollwerk des Friedens werde. Wir haben unter den Sünden des alten Regimes selbst genug gelitten. Das russische Volk kann sich der Sorge einer Einmischung von unserer Seite entschlagen. (Beifall.) Wir wünschen nichts anderes, als bald zu einem Frieden mit dem russischen Volk auf einer für beide Teile ehrenvollen Grundlage zu kommen. (Lebhafter Beifall.)

In den nächsten Tagen treten die Vertreter des amerikanischen Volkes zu wichtiger Entscheidung zusammen. Aber wir sind es nicht, die die Verantwortung dafür tragen, wenn es zum Kriege zwischen uns und Amerika kommen sollte. Das deutsche Volk hat gegen Amerika keinen Haß und keine Feindschaft. Wenn aber Amerika sich zum Kriege entschließt, so werden wir das auch zu ertragen und zu überwinden wissen. (Beifall.)

Die chinesische Regierung hat die Beziehungen zu uns abgebrochen, und der chinesische Gesandte hat seine Pässe gefordert. Es handelt sich dabei nicht um einen freien Entschluß der chinesischen Regierung, denn unsere Beziehungen zu China sind immer freundschaftlich gewesen —, sondern sie handelte in einer Zwangslage. Die Absicht unserer Feinde, die China zu dieser Haltung zwangen, geht dahin, unseren Handel auch in Ostasien zu zerstören und sich die Früchte unserer Arbeit mühelos anzueignen. Wir sind überzeugt, daß uns der Friede die Möglichkeit geben wird, das dort Zerstörte auf Kosten unserer Feinde wiederaufzubauen. (Beifall.) Dann wird auch die Freundschaft mit China wieder aufleben.

Was die militärische Lage anbelangt, so schließt die Jahreszeit an der Ostfront größere Operationen aus. Für das, was an unserer Westfront geschieht, schulden wir unseren unvergleichlichen Truppen unter der genialen Führung Hindenburgs und Ludendorffs wärmsten Dank. (Lebhafter Beifall.) Alle anderen Fronten halten mit unüberwindlicher Zähigkeit. Der Unterbootskrieg ist im März ebenso erfolgreich gewesen wie im Februar. (Beifall.)

Den Ausführungen der Herren Vorredner über die innere Lage bin ich mit größter Aufmerksamkeit gefolgt. Denn sie haben manchen wertvollen und ernsten Gedanken vorgebracht. Aber bei dem Gedanken an unsere Krieger in den Schützengräben, an die Kämpfe unserer Unterseeboote, an die Leiden und Entbehrungen unserer Bevölkerung habe ich immer wieder sagen müssen: Wir müssen jetzt einzig und allein dafür arbeiten, daß der Krieg glücklich zu Ende geht.

Zu Anfang des Krieges sind wir ausnahmslos der Ansicht gewesen, daß diejenigen Fragen der inneren Politik, die eine Folge der Kriegserlebnisse seien, für den Frieden aufgespart werden müssen. Nun hat sich

---

„Der Soldat der Marie."

Erstaufführung im Deutschen Theater.

Diese neue Operette hat nicht weniger als drei Verfasser, Buchbinder, Kren und Schönfeld. Dafür besitzt sie auch nicht bloß die üblichen drei Akte, die jede anständige Operette haben muß, sondern darüber hinaus noch ein „Traumbild", in dem sich der sentimentalen der drei schönen Schwestern frei nach Grillparzer das traurige Schicksal zeigt, das sie treffen muß, wenn sie ihrem ungetreuen Prinzen nicht verzeiht. Dieser Prinz von Hausendorf, der dem Text zufolge zwischen Wolfenbüttel und Thüringen zu Hause ist nicht allein der Prinz dieser schönen Mariann; er ist auch zugleich „der Soldat der Marie" — ihrer ebenso schönen Schwester aus der ersten Ehe ihres Vaters, des ehemaligen herzoglichen Hoftänzers Theodor Mumme. Aus dieser Doppelrolle des ewig verliebten Prinzen ergibt sich der Konflikt; aus der Tatsache, daß es sich um eine Operette handelt, der Schluß, daß besagter Konflikt nach einigen Tränen glücklich gelöst wird und jeder die Seine kriegt.

Die Musik der Operette stammt von Leo Ascher. Sie ist frisch und lebendig, zuweilen von echtem Operettenwurf, besitzt echten Tanzrhythmus und im zweiten Akt eine gefällige Sentimentalität, kurz alles, was zu einem Erfolg nötig ist. Den errang das neue Werk gestern denn auch bei dem bis auf den letzten Platz besetzten Hause in reichem Maße — zumal eine vortreffliche Aufführung seine Vorzüge ins beste Licht setzte. Die drei lieblichen Töchter, die dem einstigen Partner der Pepita blühten, sangen die Damen Manci, Talèro und Nadler. Fräulein Manci als Marie war glänzend bei Stimme und Stimmung: sie fand mit Recht sowohl im ersten Akt nach ihrem Duett mit Herrn Herper, ihrem Soldaten, wie nach dem sehr amüsanten Tanzduett mit Herrn Hampe, dem langen Tambour auf dem Kothurn, dankbaren Beifall. Fräulein Talèro, als Mariann, sah vor allem im zweiten Akt vortrefflich aus und errang mit dem Spiegleinlied verdiente Anerkennung. Fräulein Nadler war eine beweglich-lustige kleine Mariett neben den beiden großen Schwestern. Den Prinzen sang Herr Herper — mit seiner Stimme Grundgewalt wieder das Haus zu dankbarem Beifall hinreißend. Ausgezeichnet war Herr Miller als Theodor Mumme; er machte vor allem in seiner Auftrittsszene Herrn Josefowitz (der mit seiner Frau im letzten Akt einen hübschen Tanz brachte) erfolgreich Konkurrenz, von Fräulein Orthmann, als seiner vierten Gattin, mit Hingebung unterstützt. Herr Hampe als verlängerter Tambour war grotesk wie eine Marionette. Das Orchester unter Herrn Plothow hielt sich vortrefflich wie immer, sodaß das Ganze mit einem vollen Erfolg endigte.

Deutsches Theater. Heute, Freitag, verabschiedet sich Herr Paul Madsen als Herzog in der letzten Aufführung von Verdis „Rigoletto". Morgen, Sonnabend, und übermorgen, Sonntag, finden Wiederholungen der neuen Operette „Der Soldat der Marie" statt. Nachmittags wird zu kleinen Preisen „Charleys Tante" wiederholt. Am Montag geht als volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen Lehars „Der Graf von Luxemburg" in Szene.

Jüdisches Theater. Im Stadt-Theater (Große Straße) gehen Sonnabend, den 31. März 1917, abends 7½ Uhr, zum zweiten Male „Die Erben", Schauspiel in vier Aufzügen von Schalom Asch, in Szene.

Die Tanne.

Auf steiler Höhe einsam steht die Tanne,
Die Spitze schlank zum Himmel aufgereckt;
Sie glänzt im Strahl der roten Abendsonne,
Ihr Schatten riesenlang das Schneefeld deckt.
Rings Stille — da ein Knall, ein feines Sausen —
Nicht eines — hundert, nein, nicht tausend reicht
Indessen eine lichte Schützenschlange
Im Sprung die steile Höhe aufwärts steigt.
Voran ein junger Hauptmann. „Seht die Tanne!
Dort ist der Feind! Drauflos! Wir haben ihn!"
Ein letzter Anlauf, kurzes Hurrarufen —
In langen Sätzen die Kosaken fliehn.

Der Nachtwind fächelt durch die Tannenzweige.
Wie weicher Sand der Schnee herniederfällt
Auf jenen Schläfer, der im Schutz des Stammes
Sich für die Nacht den Ruheplatz gewählt.
Der Hauptmann ist's. Dem Posten dreht im Schlafe
Das Antlitz er noch zu. Ihm galt sein Blick,
Eh' nach des Tags Geschehn ein süßes Träumen
Der harten Gegenwart ihn sanft entrückt.
Da sieht er sich im letzten Marschquartiere
Im Zimmer wieder des Woiwoden stehen.
Die Feinde hatten da gehaust wie Wilde.
Vom Nebenraume tönt ein leises Flehen.
Schnell reißt er auf die Tür. Welch grause Szene!
Ein Griff, ein Schuß! Kosak, du bist nicht mehr.
Die schlanke Maid an ihres Retters Halse,
Sie dankte weinend Leben ihm und Ehr'.
Wie blickten voll Verheißung ihre Augen;

der Krieg so sehr in die Länge gezogen, daß, wie es im Abgeordnetenhause mitgeteilt worden ist, gewisse Fragen doch schon jetzt ihrer Lösung zugeführt werden müssen, und es ist möglich, daß das auch von Fragen gilt, die zum Wirkungskreise des Reichstags gehören. Aber für Sie (zur Linken gewendet) dreht sich alles um die Frage des preußischen Wahlrechts, und Sie verlangen, daß ich dessen Reform sofort in Angriff nehme. Ich habe im Abgeordnetenhause erklärt, daß die damit verbundenen inneren Kämpfe sich mit den Anforderungen der Zeit nicht vertragen. Die Sozialdemokratie ist anderer Ansicht, und auch die Fortschrittliche Volkspartei und die Nationalliberalen haben sich zum Unterschied von früheren Erklärungen heute dem Standpunkt genähert, daß diese Reform sofort in Angriff genommen werden müsse.

Aber es sollte nicht vergessen werden, daß es ein eigenes Ding ist, ein staatliches Fundament wie das Wahlrecht zu ändern, wo Millionen von Männern, um deren Wahlrecht es sich handelt, in den Schützengräben stehen. Selbstverständlich hat es etwas sehr Verführerisches, eine große politische Aktion von dem Schwunge ernster politischer Spannung tragen zu lassen. (Sehr richtig! links.) Das würde mit die Aufgabe ungeheuer erleichtern. (Sehr richtig! links.) Aber jetzt auf dem Höhepunkt des Krieges, wo die letzte und höchste Kraftanspannung gefordert wird, muß ich diesen Vorteil nüchtern gegen die Nachteile abwägen. Der Einsatz, um den es in diesem Kriege geht, ist viel zu gewaltig, als daß man sich von Strömungen hinreißen lassen dürfte. Ich muß meine Interessen wie mein Handeln dem Kriegszweck unterstellen. So habe ich mich bisher auch von den heutigen Ausführungen nicht überzeugen lassen (Hört! Hört!), daß es dem Interesse des Landes dienen würde, wenn diese Reform jetzt unmittelbar in Angriff genommen wird. (Zurufe: Wehe dem Staatsmann!) Diesen Zuruf habe ich mir selber gemacht. Aber ich darf von Ihnen, die Sie die Toleranz vertreten, auch für meine Ueberzeugung Achtung verlangen. Auch temperamentvolle Angriffe auf andere Parteien sollte man einer anderen Zeit überlassen. Eine Zeit wie die gegenwärtige hat das deutsche Volk noch nicht erlebt. Es handelt sich darum, über alle Meinungsverschiedenheiten hinaus die Einheit des Volkstums aus der Volkskraft zu gebären, und diese Einheit wird uns, so Gott will, unüberwindlich machen. (Beifall.)

Gegenüber dem Abgeordneten Dr. Werner-Gießen (Deutsche Fraktion) erklärte Staatssekretär Zimmermann: Die Vorwürfe gegen den Botschafter Gerard haben sich als grundlos erwiesen. Die Geschichte von der Ausstellung amerikanischer Pässe an Engländer ist zweifellos falsch. In die Presse habe ich es nicht gebracht. Ich mußte den Botschafter freundlich behandeln, da uns an guten Berichten nach Amerika lag, mit dem wir aufrichtig gute Beziehungen wünschten und einen Druck vermeiden wollten.

Morgen Weiterberatung, außerdem Gesetzentwurf, betreffend Herabsetzung der militärischen Mindeststrafen.

Herrenhaus.

Das Herrenhaus setzte heute die Beratung des Staatshaushaltsplanes in der allgemeinen Besprechung über große politische und Ernährungsfragen fort, die mit dem Eisenbahnanleihegesetz auch auf der morgigen Tagesordnung steht.

Wie weich fühlt seine Hand ihr schwarzes Haar,
Fast hätt' in ihrer Nähe er vergessen,
Daß ja vermählt er längst und glücklich war.

Die Tanne ächzt. Der Schläfer schrickt zusammen.
Ein Blick zum Posten — ja, der steht und wacht!
Wie ist es kalt und einsam; ferne alles,
Was Leben lieb und lebenswert uns macht.
Da vorn der Feind, zum Ueberfall gerüstet,
Sobald der Mond sein Licht uns nicht mehr leiht. —
Ein Schatten löst sich sacht vom Fuß der Tanne.
Was gibt's? Der Traum, wird er zur Wirklichkeit?
Sie ist's, die schlanke Tochter des Woiwoden,
Die Dankesschuld, sie ließ ihr keine Ruh'.
Jetzt deckt mit ihrem Mantel, ihren Haaren
Den Retter wärmend sie und liebend zu.
Er fühlt ihr Herz so nah dem seinen pochen,
Ihr Atem heiß weht über sein Gesicht.
In jähen Wellen strömt das Blut zu Kopfe,
Den Mut, sie fortzuschicken, fand er nicht.
„Du teures Lieb im fernen Heimatlande,"
So klagt sein Seufzer durch die Nacht, „vergib!
Der Kuß, den ich der schwarzen Maid gegeben —
Ach, nur an dich hab' ich dabei gedacht!"

Der Schneesturm braust und heult um unsre Tanne,
Stockfinstre Nacht deckt rings das weite Feld.
Sie hören's nicht, die müden deutschen Schläfer,
Wie durch den Sturm des Feindes Hurra gellt.
Verstärkung kommt, verjagt des Feindes Scharen,
Stößt rächend weit hinein in sein Gebiet. —
Der Morgenwind singt in der Tanne Zweigen
Dem Paar am Fuß des Baums das Totenlied.

Die Erfolge des U-Bootkrieges.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 29. Mkrz.

Im Hauptausschuß des Reichstages machte heute der Staatssekretär des Reichsmarineamts von Capelle vertrauliche Ausführungen über den U-Boot-Krieg, aus denen mit erfreulicher Deutlichkeit erhellt, daß alle Erwartungen sich bisher in vollstem Umfange erfüllt haben. Das im kürzesten Monat trotz der ungünstigsten Witterung, trotz des Eisganges in unseren Flußmündungen, des lang anhaltenden Nebels und der langen Nächte erzielte Ergebnis von 781 500 Tonnen versenkten Schiffsraums im Monat Februar eröffnet die besten Aussichten für die Zukunft, um so mehr da nicht nur die Zahl der U-Boote in der Front in stetigem Wachsen begriffen sei, sondern auch die Boote selbst immer leistungsfähiger würden.

Alle in den feindlichen und auch einem Teil der neutralen Blätter enthaltenen Angaben über die Vernichtung von zahlreichen U-Booten seien erfunden. Die Verluste hielten sich im Gegenteil an der unteren Grenze dessen, was die Marine von Anfang an in ihre Berechnungen eingestellt hätte. Der Frontzuwachs an U-Booten übertreffe in den Monaten Februar und März die Verluste bei weitem. Für die Gesamtzahl der U-Boote käme die Zahl der verloren gegangenen U-Boote überhaupt nicht in Betracht. Unsere Gegner machten allerdings die größten Anstrengungen, der U-Boot-Gefahr Herr zu werden. Wenn diese mit Reden in den Parlamenten und Geschrei in den Zeitungen überwunden werden könnten, dann wären sie allerdings schon verschwunden.

Er könne sich damit begnügen, den Redereien unserer Feinde die Tatsachen gegenüberzustellen: Große Erfolge, sehr geringe Verluste.

Auch der Monat März habe sich nach den bisherigen Meldungen sehr gut angelassen, trotzdem bereits jetzt überall im Sperrgebiet ein fühlbarer Rückgang der Schiffahrt eingetreten sei und die U-Boote sehr viel weniger Schiffe anträfen. Letzteres sei in der Hauptsache dem Verhalten der Neutralen zuzuschreiben. Die Marine habe es sehr begrüßt, daß die neutrale Schiffahrt das Sperrgebiet mehr und mehr meide. Neutrale Schiffe zu versenken, sei für unsere Streitkräfte schmerzlich, eine harte, aber unbedingte Notwendigkeit. Unsere Marine hoffe, daß ihre eindringliche Warnung, das Sperrgebiet zu befahren, in immer steigendem Maße in neutralen Schiffahrtskreisen Verständnis und Beachtung finden werde.

Unsere Feinde, vor allem England, versuchten mit allen Mitteln, mit Zwang und Schikanen, mit Forderungen und Versprechungen, mit Verheimlichung und Verschleierung der Schiffsverluste und mit falschen Angaben über die Versenkung deutscher U-Boote die Neutralen zu bewegen, weiter die Zufuhr nach England aufrecht zu erhalten und ihre Haut für sie zu Markte zu tragen. Am 22. März habe der englische Marineminister im Parlament erklärt, niemals würde er sich dazu verstehen, Verluste zu verheimlichen. Wenige Tage später aber habe er die Veröffentlichungen eingestellt. Der Grund liege für jeden, der sehen wolle, klar auf der Hand. Wir müßten uns auch hier damit begnügen, die Tatsachen sprechen zu lassen. Die Neutralen hätten selbst zu entscheiden. Wir müßten und könnten mit aller Ruhe ihren weiteren Entschließungen entgegensehen.

In der Marine sei alles davon durchdrungen, vom Flottenchef an, der mit seinen Streitkräften hinter den U-Booten stehe und ihnen Bewegungsfreiheit und Ausbildungsmöglichkeit sichere, bis zum jüngsten Matrosen und Heizer, daß die übernommene Aufgabe auch bis zum siegreichen Ende durchgeführt werden würde.

Im Anschluß an die vertraulichen Mitteilungen des Staatssekretärs erklärte der Staatssekretär des Inneren Dr. Helfferich: Die technischen Erwartungen, die auf unsere U-Boote gesetzt worden seien, hätten sich voll erfüllt. Damit sei die Gewähr gegeben dafür, daß auch die wirtschaftlichen Erwartungen erfüllt werden würden. Der Schiffsverlust unserer Feinde sei heute schon so groß, daß sie, namentlich England, alle Anstrengungen machten, um die neutrale Schiffahrt zur Hilfeleistung zu bewegen.

Das Seegefecht im Kanal.

Drahtbericht des W. T. B.

Haag, 28. März.

Das Korrespondenzbüro erfährt von gut unterrichteter Seite zu dem Reuterbericht vom 19. d. M. über das Sinken englischer Zerstörer in der Nacht vom 17. zum 18. März bei einem Gefecht mit deutschen Seestreitkräften, daß es sich um die Zerstörer „Paragon" und „Llewellyn" handelt, von denen der erste gesunken, der zweite schwer beschädigt ist.

Der „Paragon" gehört zur K-Klasse und der „Llewellyn" zur L-Klasse, die 1912/13 bezw. 1913/14 vom Stapel gelaufen sind und somit zu den modernsten englischen Torpedobootszerstörern gehören. Sie haben 920 bezw. 980 Tonnen Wasserverdrängung und je 100 Mann Besatzung. Der „Paragon" ist ein Schwesterschiff des „Ardent", der in der Seeschlacht vor dem Skagerrak gesunken ist.

Eins unserer kürzlich zurückgekehrten Unterseeboote hat vor einigen Wochen westlich Inner-Gabbard Wrackstücke, die von einem vor kurzem gesunkenen Schiffe stammen, aufgefunden. Eine Boje trug den Namen „Manly". Der „Manly" ist ein 1914 vom Stapel gelaufener englischer Zerstörer von 1000 Tonnen.

Der norwegische Dampfer „Marshal" ist in der Nordsee versenkt worden. Der Dampfer „Sandvig" und der Bergener Dampfer „Nova" sind ebenfalls versenkt worden.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 29. März.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Außer reger Tätigkeit unserer Erkundungsabteilungen nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karsthochfläche drangen Sturmpatrouillen des Inf.-Regiments Nr. 64 westlich von Jamniano in die feindlichen Gräben ein, machten 20 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Unsere Flieger warfen auf italienische Lager bei Podsabotin Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 29. März, abends.

Im Westen bei Regen, im Osten bei Tauwetter keine besonderen Ereignisse.

In Mazedonien nichts Neues.

Rücktritt des Ministeriums Hammarskjöld.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 29. März.

Das Schwedische Telegramm-Büro meldet amtlich: Die Mitglieder des Kabinetts erklärten dem Könige, daß die auf seinen Wunsch vom 5. März veranstaltete Umfrage zur Feststellung, ob für das gegenwärtige Kabinett Möglichkeiten beständen, während der außerordentlichen Kriegsumstände mit der nach außen und innen wünschenswerten Kraft dasselbe weiterzuführen, das Ergebnis gehabt habe, daß diese Möglichkeit nicht bestände. Die Minister halten demnach ihr Rücktrittsgesuch aufrecht. Der König hat mit der Bildung des neuen Kabinetts den früheren Minister und Universitätskanzler Swartz beauftragt.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 28./29. März 1917.

28. 3.	7 nachm.	Temperatur	— 3,5 C	Höchsttemperatur + 0,5 C
29. 3.	1 vorm.	„	— 3,5 „	
	7 vorm.	„	— 3,5 „	Niedrigsttemperatur — 3,5 C
	2 nachm.	„	+ 0,5 „	

Voraussichtliches Wetter:

Veränderlich, meist trocken, Temperatur nahe Gefrierpunkt.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 88
Freitag, 30. März 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Steuerveranlagung.

Die heutige amtliche Bekanntmachung des Stadthauptmanns über die Auslegung der Steuerlisten für das Jahr 1917 betrifft die Obost-Steuern und die Gemeindezuschläge.

Hierzu bemerken wir, daß in diesem Jahre erstmalig allen Steuerpflichtigen Veranlagungsschreiben zugestellt werden, aus denen die Höhe der auf sie veranlagten Steuern einschließlich der Gemeindezuschläge und auch die Zahlungstermine ersichtlich sind.

Die Einsichtnahme in die Steuerlisten auf dem Steuerbüro erübrigt sich hierdurch für die Empfänger der Veranlagungsschreiben.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß durch die Einreichung von Ermäßigungsgesuchen nichts an der Zahlungspflicht geändert wird. Solange keine Entscheidung darüber zugestellt ist, muß die veranlagte Steuer bis zu den bestimmten Terminen bezahlt werden, widrigenfalls zwangsweise Beitreibung zu gewärtigen ist.

Die Verfügung hat folgenden Wortlaut:

Bekanntmachung.

Die Steuerlisten für die Veranlagung zur Kopfsteuer, Gewerbesteuer, sowie Grund- und Mietwertsteuer des Jahres 1917 können vom 6. bis 20. April 1917 in den Diensträumen der Steuerabteilung, Dominikanerstraße 2, während der Dienststunden eingesehen werden.

Die Einsichtnahme ist nur durch den Steuerpflichtigen persönlich gegen Vorzeigung seines Passes zulässig.

Jeder Steuerpflichtige erhält außerdem ein besonderes Veranlagungsschreiben, aus dem die Höhe der Steuer und die Zahlungstermine ersichtlich sind.

Wilna, den 28. März 1917.

Der Stadthauptmann.
Pohl.

Deutsches Soldatenheim, Georgstraße 9. Heute findet von 6 Uhr 30 nachm. ab Unterhaltungsabend statt.

Katholischer Militär-Gottesdienst am Sonntag, den 1. April 1917. Kirche der Kavalleriekaserne: 8 Uhr vormittags, Predigt Pfarrer Dümbelfeld. St. Johanniskirche: 9 Uhr vormittags, Predigt Pfarrer Jochum. Romanowkirche, 8 Uhr 30 vormittags und 6 Uhr abends, Segensandacht, Etappenpfarrer Albert.

Keine Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote. Durch das Zollübereinkommen zwischen dem Verwaltungsgebiet Ob. Ost und dem Generalgouvernement Warschau vom 2. und 3. Januar 1917 werden die von beiden Seiten bestehenden Ein- und Ausfuhrverbote in keiner Weise berührt. So dürfen besonders Gegenstände der Ob. Ost-Monopole, wie Branntwein, Zigaretten, Süßstoffe und Zündwaren auch in Zukunft nicht aus dem Generalgouvernement in das Verwaltungsgebiet Ob. Ost eingeführt werden. Neu ist die Bestimmung, daß die Einführung von Salz aus dem Generalgouvernement nur noch auf dem Eisenbahnwege zulässig ist. Unberührt durch das Zollabkommen bleibt auch der Ausfuhrzoll für Zellulose- (Papier) Holz, das aus dem Verwaltungsgebiet Ob. Ost über die Grenze des Generalgouvernements ausgeführt wird. Es unterliegt daher nach wie vor dem Ausfuhrzoll von 2 Mark für den Raummeter oder 0,40 Mark für 100 kg.

Bezirksgericht.

Eine Diebes- und Hehlerbande hatte sich in der letzten Sitzung des Kaiserlichen Bezirksgerichts Wilna wegen eines Diebstahles, der in der Nacht vom 5. zum 6. Februar im Laden des Salomon Minikes in Wilna verübt wurde, zu verantworten. Es wurden damals allerlei Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände gestohlen, die durch eine Reihe von Händen wanderten. Sowohl die Diebe wie die Hehler waren in vollem Umfange geständig, auch konnten den Geschädigten fast alle Sachen zurückgegeben werden. Das Gericht erkannte daher auf verhältnismäßig geringe Strafen, nämlich gegen fünf Diebe auf sechs bis zehn Monate Gefängnis und gegen vier Hehler auf Geldstrafen von 15 bis 200 Rubeln.

Anläßlich dieses Falles kann die Bevölkerung nicht dringend genug gewarnt werden, beim Einkauf von Sachen vorsichtig zu sein, damit nicht gestohlene Waren erworben werden. Jeder, der gestohlenes Gut an sich bringt, wird unnachsichtlich mit hohen Geld- oder Freiheitsstrafen belegt.

Brandchronik. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde die Wehr gegen 2 Uhr morgens nach dem Hause Georgstraße 35 gerufen, wo der Dachstuhl in Flammen stand. Man hatte dort abends die Wasserleitung auf dem Boden aufgetaut und war hierbei wohl unvorsichtig zu Werke gegangen. Da das Dach aus Ziegeln ohne Blechverkleidung bestand, gelangte man sehr schnell an den Brandherd, und in kurzer Zeit konnte der Brand mit Hilfe der beiden Handdruckspritzen gelöscht werden.

Wilnaer Allerlei Die Kösener A. H. S.-C. Abende finden im 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt. Kino-Aufgang.)

K. J. V. Wilna: Samstag, den 7. April, nachmittags 2 Uhr Jäger-Restaurant, Georgstraße 9: „Passach-Zusammenkunft"

A. D. B. Sonnabend, 14. April 17,8° h. s. t. Zusammenkunft im Allgem. Deutschen Offz.-Kasino, reservierter Tisch.

Zusammenkünfte deutscher und österreichischer Burschenschafter finden an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat statt, Georgstrasse 11, 2 Treppen (Kinoaufgang).

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierskasino, Gouverneurstrasse. Bestellter Tisch.

V.C. Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8¼ s. t. im allgem. Offizier-Kasino, Wilna, Gouverneurst. (reserv. Tisch.)

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8¼ Uhr Off.-Kas. Gouverneurstr.

Die neue deutsche Kriegsanleihe.

Von
Gustav Schmoller.

Wir sind dabei, eine weitere Kriegsanleihe zu zeichnen, und sie wird dasselbe glänzende Ergebnis haben wie die vorigen. Unsere Kraft ist ungebrochen. Wir wollen und wir werden siegen, und wir haben die geistig-moralischen und die materiellen Mittel dazu. Regierung und Volk sind eins, sind einiger als jemals. Gerade der Krieg hat das Volk bis in seine untersten Kreise hinein belehrt, daß wir seit den großen preußischen Königen des 18. Jahrhunderts, seit Kaiser Wilhelm und Bismarck auf dem rechten Wege waren. Unsere Ziele waren stets: die vollendetste Machtorganisation, um unsere bedrohte internationale Stellung im Herzen Europas zu bewahren, und im Innern die Hebung der unteren und mittleren Klassen, um in ihnen das Gefühl zu erhalten und zu stärken, daß der Staat für sie mindestens ebenso da sei wie für die oberen.

Man nannte in ganz Europa im 18. Jahrhundert den preußischen König den roi des gueux, den König der Bettler, der armen Leute. Nicht umsonst hat er den Bauern vor der Legung, der Hufenberaubung, geschützt, dem Handwerker und Arbeiter Brot und Verdienst geschafft. Und als im 19. Jahrhundert dem zunehmenden Lohnarbeiterstande neue große Gefahren drohten, da waren es doch wieder Preußen und Deutschland, die dem großen Gedanken der Arbeiterversicherung die Bahn brachen. Und Bismarck, der neben der Macht doch ebenso die soziale Versöhnung als sein Lebensziel ansah, der den Sozialdemokraten Lothar Bucher in seinen Dienst zog und auch Karl Marx 1867 für sich gewinnen wollte, er setzte 1886—89 seine ganze, große Kraft in die Durchführung der Arbeiterversicherung, um den unteren Klassen das Gefühl zu geben, daß das neue Deutsche Reich gerade auch für sie da sei. Die Masse des Volkes sollte vom Gefühl erfüllt werden, ihr Wohl und Wehe hänge an der Existenz des Reiches.

Und dieses Ziel hat er erreicht. Die ganze deutsche Arbeiterschaft, einschließlich der Sozialdemokratie, steht seit Kriegsausbruch geschlossen hinter der Reichsregierung: die unteren und mittleren Klassen werden von dem Gefühl beherrscht: tua res agitur. (Es gilt um dein eigenes Interesse.) Eine Volkseinigkeit ist erreicht, wie sie nur in den Höhepunkten geschichtlichen Lebens eintritt. Die oberen Klassen haben schon in den ersten Tagen der Zeichnung begonnen, Riesenposten von 1 bis 40 Millionen Mark zu zeichnen. Aber ebenso wichtig ist, daß die mittleren und unteren Klassen ihr Scherflein beitragen. Und daher ist es wohl passend, sie daran zu erinnern, was sie vom Reiche haben.

In unsern deutschen Krankenkassen sind jetzt etwa 15 Millionen Personen versichert, in Frankreich sind es etwa 4—5, in den Vereinigten Staaten vielleicht 2; in unserer Unfallversicherung sind fast 25 Millionen, in unserer Invalidenversicherung 16 Millionen Per-

Tod ahoi!

Ein Roman vom Bodensee.
Von
Zdenko von Kraft.

5. Fortsetzung. (Copyright by Grethlein & Co.; Leipzig.)

„Schickt? Vatti soll selbst kommen, wenn er mir etwas Trauriges sagen muß."

Eugen senkte die Stirne. „Das ist es gerade, weißt du, was er dir sagen läßt. Daß er nicht kommen kann."

Benno hob den Blick. Ganz langsam. Prüfend. Das Suchen und Tasten eines Erwachsenen war in diesem zögernden Aufblick.

„Nicht kommen? Vatti? Sie kennen Vatti nicht, Onkel Morse. Der kommt ganz gewiß."

Nun klang es wie Trotz und Aerger. Und Eugen dachte an Hermanns Worte: Benno mußt du's wie einem Freunde sagen. Er zog den Knaben zu sich, fuhr ihm mit der Rechten zausend über den Scheitel und schloß die Augen.

„Vor einer guten Stunde bin ich mit deinem Vater zusammen gewesen. Und da hat er mir seinen „Wiking" gezeigt. Der ist ein wenig leck geworden bei eurer Fahrt. Ich glaube vor Friedrichshafen. Nicht wahr? Da hat ihn einer angerannt."

Bennos Aufmerksamkeit verlor sich im Interesse an dem Abenteuer. Das Erwachsene sank zum Bubenhaften zurück.

„Ja, Onkel Morse. Das muß ein ganz dummer Kerl gewesen sein. Vater hat furchtbar geschimpft."

Eugen schien nicht zu hören.

„Ein Leck ist bald erlitten. Nicht alle Segler sind Meister. Und machen's die einen aus Ungeschick, die andern machen es aus Bosheit. Sonntagsfahrer sind wir alle. Und auch der tiefste Kiel kann zum Kentern kommen."

Benno mochte fühlen, daß Eugen nicht beim Segeln war. Mit stummer Frage sah er ihm in die Augen.

„Ich spreche von den Menschen, Benno," war Morses Antwort. „Von uns Menschen, die so auf dem Leben herumschwimmen, wie die Schifflein auf dem Bodensee. Und was ich dir sagen wollte, ist das: nicht jeder, der den Kurs verliert, ist ein schlechter Steuermann. Und nicht die, die ein Leck bekommen, sind die schlechtesten Boote. Manchmal kommt so ein heimtückischer Wirbelwind, packt solch ein braves, kleines Schiff und bläst ihm so lange in die Segel, bis es das Ufer verliert und nicht mehr zurückfinden kann. Und so ein wackeres Schiff . . . weißt du . . . das der Sturm angepackt hat und aus dem Hafen gedrängt . . . und das nun nicht mehr zurück kann zum Strand . . . so ein Schifflein ist dein Vater."

In Bennos Gesicht war wühlende Erwartung. Ein tiefes Rot verfärbte seine sonst etwas blassen Wangen, seine Mundwinkel begannen bedenklich zu zucken. Er verstand kaum zur Hälfte, was Eugen meinte. Aber er fühlte mit dem unverwüstlichen Instinkt seiner frischlebendigen Auffassung, daß vor ihm irgend ein Ereignis stand, das ihm den Vater rauben sollte. Er hatte der Mutter Tränen gesehen, er fühlte Morses bebenden Ernst und er entsann sich auch der ungewohnten Hast, mit der Hermann den „Wiking" bestiegen hatte, als er am Nachmittag wieder davonfuhr.

Er machte zwei krampfhafte hilflose Fäuste. In seinen Augen begann es verdächtig zu schimmern. Aber fest biß er die Lippen übereinander und starrte entschlossen vor sich hin.

„Wenn Vatti nicht zu mir kommt, so komm ich zu ihm, Onkel Morse."

Seine Stimme kämpfte umsonst gegen die anstürmenden Tränen.

„Und was geschieht mit der Mutter, Benno?"

Ueber des Kindes Züge ging's wie eine Erlösung.

„Mutti kommt mit."

Eugen fuhr sich über die erhitzte Stirne. Mit jedem Worte, das ihn der vollen Wahrheit näher trieb, wurde er bänger und hilfloser.

„Deine Mutter kann nicht mit dir kommen, Benno. Und darum — siehst du — darum mußt du auch bei ihr bleiben. Dein Vater will es so. Und du — nicht wahr — dur wirst ihm gehorsam sein?"

„Will es so? Vatti?" Benno stand vor dem Unfaßbaren. „Nein, Onkel Morse! Das ist nicht wahr, daß das Vater will. Das kann er nicht wollen. Das . . ."

Nun kollerten die ersten dicken Tränen schon sehr ungestüm über die fieberroten Wangen und verschlugen ihm die Stimme. Eugen erhob sich. Fest legte er beide Hände um die Schultern des Knaben und machte sein gütigstes Gesicht.

„Dein Vater hat mich gebeten, dir alles zu sagen. Warum das so ist und nicht anders — das kannst du heute noch nicht verstehen. Wenn du einmal erwachsen bist . . . wer weiß: vielleicht wirst du's auch dann nicht begreifen. Sei gut, Benno! Dein Vater läßt dir sagen, du sollst es hinnehmen und vorläufig ruhig und brav bei der Mutter bleiben. Ihm zuliebe. Er bittet dich darum. Benno ist ein Mann, hat er gesagt. Er wird tapfer sein. — Nicht wahr, Benno: dem Vater zuliebe wirst du verständig bleiben?"

Der arme kleine Bengel empfand seine achteinhalb Jahre zum erstenmal in ihrer ganzen ziellosen Hilflosigkeit. Er konnte sich keine Rechenschaft geben über all das Fremde, was um ihn vorging. Er fühlte nur mit dem unglücklich tiefen Gefühl, das ein Erbteil der Mutter war, wie irgend ein entscheidendes Schicksal seine sorglose Kindheit zerschneiden wollte, er empfand als Sohn seines Vaters die angestammte Pflicht, tapfer zu bleiben und fleißig die Tränen zu verschlucken. Feuerrot, die Augen voll zum Ueberfließen, die Hände zu zuckenden Fäusten geballt, stand er mitten im Zimmer. Er fühlte ein Würgen im Halse und die unbezähmbare Lust, sich auf die Erde zu werfen und nach Herzenslust zu weinen.

(Fortsetzung folgt.)

sonen versichert. Wir können sagen: gute ärztliche Behandlung und Krankenhauspflege ist der großen Masse des deutschen Volkes seither zuteil geworden. Früher hatte es krankes Vieh eigentlich besser als kranke Arbeiter. Ein großer Teil unseres Volkes ist von der Sorge befreit, die Armenkasse in Anspruch nehmen zu müssen. In den Hunderten und Tausenden von Arbeiterversicherungsorganisationen wirken heute die Unternehmer und ihre Beamten und die Arbeiter auf neutralem Boden zusammen; ebenso die Gemeinden, die Unternehmer, die Aerzte und die Arbeiter. Eine Verbesserung der Gesundheitspflege und des Arbeiterwohnungswesens ohnegleichen hat sich vollzogen; die Einsicht unserer Unternehmer in den Wert einer gesunden, kräftigen Arbeiterschaft ist heute — dank des Versicherungswesens — ein ganz anderer als noch 1870—80.

Es sind in der Tat Anbahnungen eines sozialen Friedens geschaffen, die man nicht hoch genug anschlagen kann, so groß auch noch die sozialen Gegensätze sind. Und darauf beruht ein gut Teil unseres heutigen Stärkegefühls, unserer Opferbereitschaft im ganzen Volke. All diese Fortschritte wären bedroht, wenn der Krieg nicht günstig für uns endete. Das wird auch bei der neuen Kriegsanleihe mitwirken, sie fördern. Ein kleiner Vorfall in meiner Familie hat mich dieser Tage in meiner Zuversicht auf ihr Gelingen wunderbar gestärkt. Ich hatte meinem kleinen zehnjährigen Enkel 50 Mark zu seinem Geburtstage gesandt. Er antwortete mir, der Vater habe ihm die gleiche Summe gegeben, und so könne er jetzt wieder, wie das letzte Mal, 100 Mark Kriegsanleihe zeichnen.

Wenn so die Zehnjährigen denken, können wir getrost das Ergebnis abwarten.

Bekanntmachung

betr. Web-, Wirk- und Strickwaren.

Die Besitzer von Web-, Wirk- und Strickwaren werden unter Hinweis auf § 6 der Verordnung vom 27. Oktober 1916 aufgefordert, soweit sie nicht von der Kriegs-Rohstoffstelle von der Meldepflicht befreit worden sind, die eingereichten Meldescheine beim Stadthauptmann, Dominikanerstraße Nr. 3, Zimmer 66a abzuholen und sie dorthin für den Bestand am 1. April 1917 ausgefüllt, bis zum 5. April 1917 wieder einzureichen.

Wilna, den 11. Januar 1917.

Der Stadthauptmann.
Pohl.

Ein Jahr „Düna-Zeitung“. Am 9. März 1916 erschien die erste Nummer der „Düna-Zeitung“. Nur wenige Kilometer hinter dem Schützengraben liegt ihr Geburtshaus, eine zerfallene Scheune. Fleißige Soldatenhände halfen notdürftigen Schutz vor Wind und Wetter schaffen. Unendliche Schwierigkeiten machte die Beschaffung des nötigsten Druckmaterials. Deutsche Tatkraft und deutscher Idealismus setzten sich trotzdem durch und schufen aus kleinen Anfängen heraus ein Kulturwerk von hoher Bedeutung. Der Inhalt der Zeitung wurde immer vielseitiger ausgestaltet; das äußere Gewand wurde ansehnlicher, Bilderschmuck trat hinzu, und in der letzten Zeit konnten sogar im eigenen Heim gedruckte Kunstblätter beigelegt werden. Die Jubiläums-Nummer (Nr. 94) vom 14. März 1917 legt beredtes Zeugnis ab für das Erreichte. Möge die „Düna-Zeitung“, die trotz ihres kleinen Rahmens einen hervorragenden Platz unter den Erscheinungen der Feldpresse einnimmt, in ihrem jetzt beginnenden zweiten Lebensjahre weitere Fortschritte machen in der Erfüllung ihrer hohen Aufgabe zum Besten unserer Soldaten.

Die Marienburg im Kriege.

Der wechselvollen Geschichte der Marienburg, dieses ehrwürdigsten und herrlichsten Baudenkmals Ostdeutschlands, hat der Weltkrieg eine neue Seite hinzugefügt. Der 1. August 1914 unterbrach zunächst, wie Meister Steinbrecht in seinem Berichte an den Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg mitteilt, alle bedeutenden Arbeiten, die eingesetzt hatten, wie vor allem den Umbau des Hochmeisterpalastes und die Aufstellung der Sammlungen, und erst allmählich fanden einige für die Kriegsarbeit untaugliche Leute sich ein, mit denen man das Nötigste weiterschaffen konnte. Allein, was wollte dies gegen das große Glück besagen, daß dies Juwel deutscher Baukunst vom feindlichen Einfalle unberührt geblieben ist. Keine russische Barbarenhand hat die Marienburg antasten dürfen, wenn auch feindliche Flieger nahe herankamen. Dafür wurde sie Zeuge der Vorbereitung des großen Schlages, durch den Hindenburg den russischen Anprall zertrümmerte. Denn Marienburg war 1914 die erste Hauptquartieretappe des Feldmarschalls; am 23. August traf er mit Ludendorff hier ein, und er selbst hat erklärt, daß in der Nacht vor Marienburg die Schlacht von Tannenberg geboren wurde.

Als der Krieg ausbrach, war man auf der Marienburg gerade mit den wichtigsten Dacharbeiten beschäftigt. Die alten Dachhölzer vom Nogat-Flügel des Hochmeisterschlosses waren eben abgenommen worden, da mußte die Arbeit abgebrochen werden, unter Notdach mußte der Bau überwintern, und erst im Herbste 1915 konnte der neue Dachstuhl aufgebracht und notdürftig mit Ziegeln belegt werden. Dafür wandte sich die Bauleitung wieder inneren Aufgaben zu und ließ sich besonders die Fertigstellung von Meisters Großem Remter angelegen sein. Die Ausmalung dieses herrlichen Raumes, die durch Professor Schapers plötzlichen Tod im Jahre 1911 eine Unterbrechung erfahren hatte, wurde jetzt durch die Maler Professor Oetken, Schwarting und andere fortgesetzt. Zu den interessantesten Arbeiten, die während der Kriegszeit auf der Marienburg ausgeführt werden konnten, gehört die Schließung der letzten Mauerlücke in der Vorburg, die 1915 gelang. Das ist eine geschichtliche Stelle; denn hier, an dieser Mauer, brach sich nach der Tannenberger Schlacht 1410 der Stoß des polnisch-litauisch-tatarischen Heeres. Jetzt dehnen sich davor noch weiterhin Reste von Wällen, Gräben und Türmen aus, die dem gewaltigen von Heinrich von Plauen erbauten Bollwerke angehören. Im übrigen hat die Bauleitung vor allem die Aufstellung der Sammlungen ihre Aufmerksamkeit zugewandt.

Die Sammlungen der Marienburg sind im Laufe der Jahrzehnte sehr bedeutend angewachsen. Für die reichhaltige und wertvolle Blellsche Waffensammlung, die bisher in den Räumen des Schlosses hatte hin und her wandern müssen, ist jetzt durch Herrichtung der geräumigen Wehrgangsgeschosse im Nordflügel über der Großkomturei und der Firmarie (Ritterhospital) ein fester Platz geschaffen worden, und es ist da im alten Hochmeisterschlosse ein richtiges Zeughaus entstanden.

Zehn Millionen Bücher für die deutschen Soldaten. Die im Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten zusammengeschlossenen Vereinigungen haben, wie in der letzten Sitzung des Arbeitsausschusses mitgeteilt wurde, bis Anfang März dieses Jahres zehn Millionen Bücher an die Truppen im Felde und in den Lazaretten unentgeltlich abgegeben. Davon erhielten unter anderem Heimat-, Feld-, Kriegs- und Etappen-Lazarette 2 200 000 Bände, das Landheer 4 450 000, die Flotte 800 000 und die Kriegsgefangenen 50 000 Bände. Durch die Schulbuchwoche 1915 und die Reichsbuchwoche 1916 sind etwa 3½ Millionen Bücher zusammengebracht worden. Bei der weiteren Arbeit werden indessen hauptsächlich nur neu angekaufte Bücher in Betracht kommen, um den gesteigerten Ansprüchen der Leser, insbesondere auch den Gesuchen um Ueberweisung von Fachschriften und literarisch wertvollen Unterhaltungsbüchern Rechnung zu tragen.

Handel und Wirtschaft.

C. Lorenz, A.-G., Telephon- und Telegraphenwerke in Berlin. Der Reingewinn für das Geschäftsjahr 1916 beziffert sich nach Absetzung von 500 000 Mk. für ein Friedenswirtschafts-Uebergangskonto auf 2 202 248 Mark, und zwar einschließlich 355 106 Mk. Vortrag. Der auf den 3. Mai anberaumten Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 35 Prozent auf 4½ Millionen Mark Aktienkapital (i. V. 35 Prozent auf 3 Millionen Mark) vorgeschlagen bei Zuführung von 116 854 Mk. (i. V. 100 000 Mk.) zum Reservefonds. Für gemeinnützige Zwecke sollen 100 000 Mk. (wie i. V.) zur Verfügung gestellt und 321 351 Mk. (i. V. 355 106 Mk.) auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Königsberger Vereinsbank und Diskonto-Gesellschaft. In der Sitzung des Aufsichtsrats der Disconto-Gesellschaft wurde von den Geschäftsinhabern mitgeteilt, daß sie mit der Königsberger Vereinsbank in Königsberg i. Pr., vorbehaltlich der Genehmigung durch deren Generalversammlung, einen Verschmelzungsvertrag vereinbart haben, durch den das gesamte Vermögen der Königsberger Vereinsbank unter Ausschluß der Liquidation mit Wirkung vom 1. Januar 1917 ab auf die Disconto-Gesellschaft übergeht gegen Gewährung von nominell 6000 Mark vom 1. Januar 1917 ab gewinnberechtigten Kommanditanteilen der Disconto-Gesellschaft für je nominell 9600 Mark Aktien der Königsberger Vereinsbank mit Dividendenscheinen vom 1. Januar 1917 ab und gegen Auszahlung des Dividendenscheins der Königsberger Vereinsbank für das Jahr 1916 mit 6 Prozent.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 234—238.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.